

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 117 (1991)
Heft: 11

Artikel: Möchten Sie gern Prinzessin werden?
Autor: Feldmann, Frank
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-606079>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Möchten Sie gern Prinzessin werden?

Für Geld möglich — ein Buch sagt wie und wo

VON FRANK FELDMAN

Falls Sie alles, aber auch wirklich alles haben, das antike Meissner Porzellan, die Bone-China-Teetassen auf dem festlich damastgeschmückten Tisch, die erlesenen Perserbrücken auf dem Parkettboden, die neueste Haute-Couture-Mode in den Edelholzschränken und in der geheizten Garage ein Scimitar-Cabrio neben der soliden 6-Zylinder-Limousine, dann fehlt Ihnen doch noch eine Kleinigkeit zur Stärkung des Selbstwertgefühls: der lustvoll beschwingende Titel, nicht der mühsam ergatterte Doktor honoris causa, nein — die Anrede Mylord oder Mylady. Aber auch Prinzentitel sind zu haben. Der brandheisse Leitfaden «Upward Nobility, How to make it into the aristocratic und royal ranks; der Führer über Wie, Wieviel und Wo» ist ein Sesam-öffne-dich in die Reihen blaublütiger Prominenz.

Der Verkauf von aristokratischen Titeln hat Tradition. Jakob I. von England und Schottland war wieder einmal knapp bei Kasse, und da Not immer schon erfinderisch machte, verhökerte er Adelspatente. Das war vor knapp 400 Jahren, und das Geschäft blüht immer noch.

Marina Alexandrine de Furstenzandt und Marc Charles spicken ihr Furore machendes Buch mit furios ergötzlichen Tips.

Es spricht für die Lebensklugheit, dass sie von allzu hochmögenden Erwartungshaltungen abraten. *Lasst also fahren alle Hoffnung auf die Anrede «kgl. Hoheit», schon allein aus dem Grund, dass sie für alle Freunde schwer erklärbar wäre.* Der Vater ist vielleicht Kondukteur bei der Bahn, die Mutter Kassierin im Supermarkt, da passt die «kgl. Hoheit» schlecht ins Milieu. Aber der Erwerb eines Marquisen- oder Grafentitels, so das Autorenpaar, ist durchaus im Bereich des Möglichen.

Ritterwürde im Sonderangebot

Die Kardinalfrage ist nur: Wieviel Geld kann man springen lassen? Das Königshaus Anjou von Neapel, eine Dynastie aus dem mittelalterlichen Frankreich, wäre willens, den zahlungskräftigen Antragssteller in den Stand eines Barons zu erheben. Es gilt heute

wie zu Zeiten Friedrich Wilhelms IV. von Preussen, der da meinte: «Der Adel liebt die Fonds und Bankierstöchter die Vons.»

Also: Adel ist ohne Mittel nicht die Bohne wert, das wusste schon der alte Horaz. Und wer sich mit dem Titel eines Barons von Anjous Gnaden schmücken möchte, muss unter Gentlemen rund 15 000 Franken hinblättern können.

Da ist die in Spanien zu erwerbende Ritterwürde mit 4000 Franken ein Sonderangebot, das aufhorchen lässt. Überhaupt sind verwaiste spanische Titel in reichlicher Anzahl vorrätig und für bis zu 150 000 Franken das Stück zu haben — vorausgesetzt, man kann mit Hilfe eines Genealogen den Nachweis einer wenn auch noch so entfernten Familienbande erbringen. Ein paar Zeilen an seine Majestät den spanischen König genügen, um den Anspruch anzumelden. Alles Weitere erledigen die Anwälte und Notare — freilich nicht ohne deftige Honorarnoten.

Zuschlag für Wappen

Möglicherweise ist es doch einfacher, sich um einen irischen Feudaltitel zu bemühen. Populär bei Kennern ist der englische «Lord of the Manor»-Titel, ein exotisches, aber durchaus im Trend der Zeit liegendes Investment — in der Preislage zwischen 75 000 und 200 000 Franken plus 3000 für ein persönliches Wappen nach Mass.

Eine Viertelmillion liess sich ein Titelsüchtiger den «Lord of the Manor» von Shakespeares Geburtsort Stratford-upon-Avon kosten.

Wenn Ihnen ein «Lord of the Manor»-Titel nicht reicht, weil er einen von der blaublütigen Gesellschaft ausschliesst und Sie nicht automatisch zum sündteuren und exklusiven Blenheim Trust Ball eingeladen werden, wie wär's mit einem Herzogtum zu 12 000 Franken von dem schwer zu fassenden Prinzen Guillaume de Madagascar? Sollte das aus irgendeinem Grund fehlschlagen, da wäre noch Äthiopiens Kronprinz, der Titel vergeben soll, und König Goodwill, der unter den Zulus den Landstrich Kwa Zulu als Herrschaftsgebiet angibt. Sie haben, wie man hört, Nobilitierungen gegen Barschaft verkauft.

Wem das gar zu aberwitzig erscheint, kann sich um eine Mitgliedschaft beim Orden vom Cordon Bleu du Saint Esprit bemühen. Als Ordensmitglied reibt man

Schulter mit einigen der oberen Zehntausend, als da wären: Prinz Hendrik von Dänemark, Henry Kissinger, NATO-Generäle und hohe Politiker. Der Einstandspreis von 1500 Franken ist geradezu lachhaft gering verglichen mit einem Logenpreis beim Wiener Opernball, und der Jahresmitgliedsbeitrag von 600 Franken hält sich ebenfalls in dezenten Grenzen.

Adelstitel im Leasing

Bei einer «Spende» von mindestens 50 000 Franken lässt auch der Vatikan mit sich über die Verleihung einer Ritterwürde reden — immer vorausgesetzt, dass man sich gut mit einem Kardinal versteht und er sich dafür einsetzt. Einfach 50 000 Franken einem Kardinal mit ehrerbietigen Grüßen zu schicken, dürfte wenig Sinn haben. Der Betrag muss von den Kirchenmännern als wohlthätige Opfergabe in Christo erkannt werden. Ein Kardinal der 3. Welt wäre sogar gegen einen bescheideneren Betrag bereit, sich für einen beim Vatikan für die Verleihung der Ritterwürde einzusetzen.

Die Möglichkeit, von einer verarmten Prinzessin gegen eine kräftige Donation adoptiert zu werden, besteht immer. Gängige Beträge: Plus-minus 250 000 Franken. Die Sache hat allerdings Haken und Ösen. So erzählt man sich die traurige Geschichte von Zsa Zsa Gabor's achtem Ehemann, Prinz Frederick von Anhalt. Als die Aristokratin, die ihm den Titel für eine monatliche Rente von angeblich 2000 Franken «leaste», starb, verlangte man einen Nachschuss von 180 000 für das Recht, sich weiterhin Prinz nennen zu dürfen. Wenn das nicht ein Schlag ins Konto(r) war; wer, der bürgerlich schlicht Hans Lichtenberg heisst, will schon leichten Herzens auf den Titel Prinz verzichten?

Marc und Marina, das Autorenpaar, haben für alle Sorgen und Nöthen der Möchtegern-Aristos ein offenes Ohr und unendlich viel Mitgefühl. Sie sind auch bereit, zwischen Zahlungswilligen und adoptivwilligen Prinzen und Prinzessinnen den Kontakt herzustellen und ihnen, wenn es klappt, mit Rat und Tat in Sachen Benehmen zur Seite zu stehen. Und das ist alles spottbillig. Das Buch (bei Queensgate Press erschienen) kostet 42 Pfund. Man sieht Allem Anschein zum Trotz gibt es noch Wohltäter auf dieser Welt.